

Alte und neue Materialismen, soziale Zugehörigkeit, prekäre Gemeinschaften: Klassen- fragen in der Film- und Medienwissenschaft

Konferenz am tfm-Institut der Universität Wien

21./22. November 2024

Bikes and Rails (Gemeinschaftsraum)
Emilie-Flöge-Weg 4
1100 Wien



Kontakt:
Andrea Seier: andrea.seier@univie.ac.at



universität
wien

tfm

INSTITUT FÜR THEATER-, FILM-
UND MEDIENWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT WIEN

Donnerstag

21. 11. 2024

13.30-14.00

Andrea Seier, Olivia Poppe, Stephan Trinkaus
Begrüßung/Einführung

14.00-15.00

Guido Kirsten

Klasse und Intersektionalität im filmischen Diskurs: Grundsätzliche Überlegungen
anhand von *Nothing But a Man* (1964)

15.00-16.00

Hanna Prenzel

Relationale Bildproduktion. Klassenübergreifende Kollektivfilme über feministisch-
intersektionale Arbeitskämpfe der 1970er Jahre
Moderation: Olivia Poppe

16.00-16.30 Kaffeepause

16.30-17.30

Elisa Cuter

Kulturelle Arbeit und soziale Reproduktion in *Le monde après nous*

17.30-18.30

Elena Meilicke

Poetik und Politik des Voice-Overs in filmischen Auto-soziobiografien
Moderation: Christina Ernst

19.00 Uhr Abendessen

Freitag

22. 11. 2024

10.00-11.00

Thomas Waitz

Klasse als medienanalytische Kategorie

11.00-12.00

Daniel Fairfax

The Hidden Foundation: Filmwissenschaftliche Debatten
zur Klasse und Kino
Moderation: Stephan Trinkaus

12.00-13.00 Mittagspause

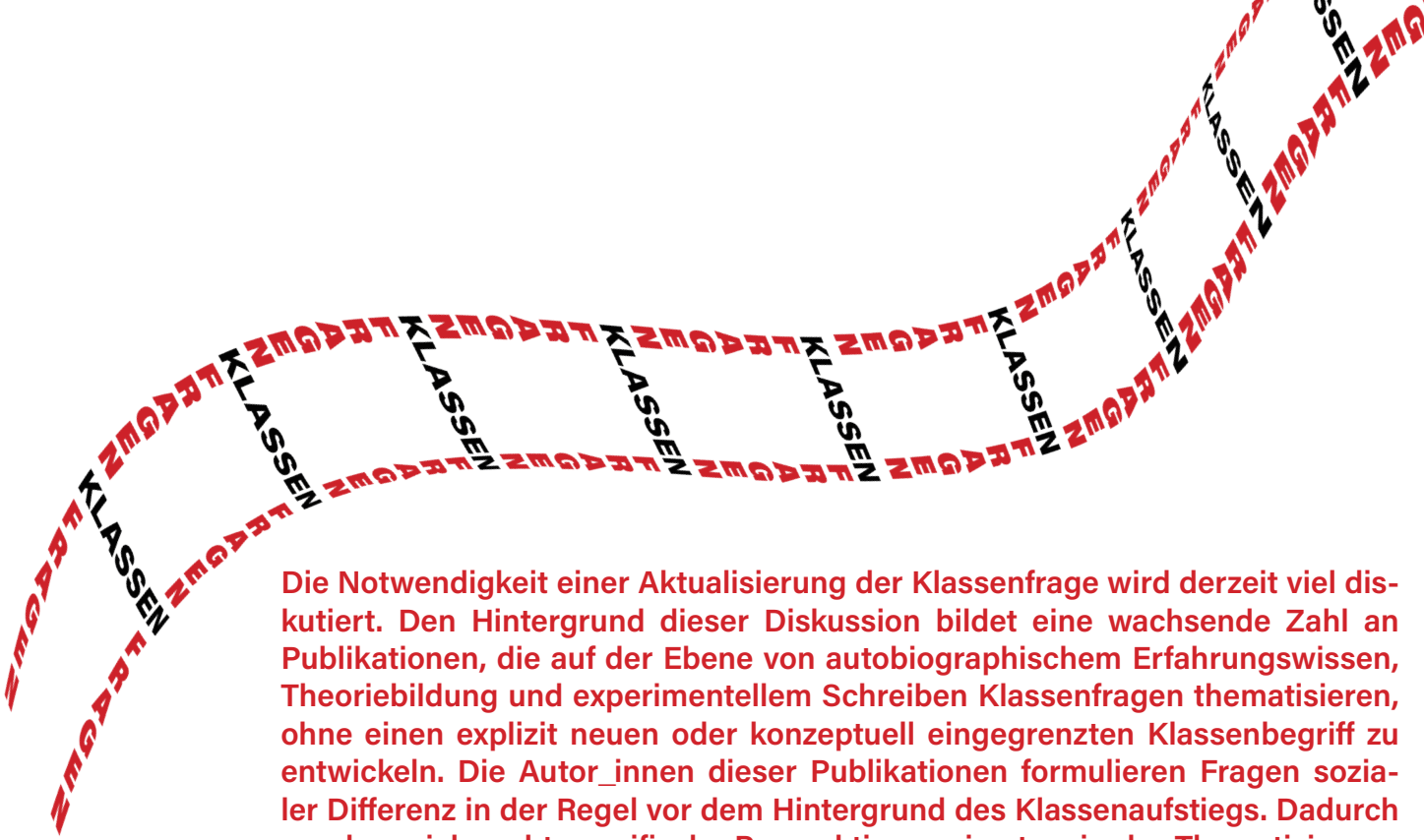
13.00-14.00

Barbara Wolfram:

„I love you, and you love me, and we all hate the same people.“ Affekte sozialer
Klassenwechsel. Emotionale Forensik bei Hochschild, Eribon, Pinske und Vance
Moderation: Stefan Schweigler

15.00-16.00

Abschiedsdiskussion mit Impulsen und Verabschiedung



Die Notwendigkeit einer Aktualisierung der Klassenfrage wird derzeit viel diskutiert. Den Hintergrund dieser Diskussion bildet eine wachsende Zahl an Publikationen, die auf der Ebene von autobiographischem Erfahrungswissen, Theoriebildung und experimentellem Schreiben Klassenfragen thematisieren, ohne einen explizit neuen oder konzeptuell eingegrenzten Klassenbegriff zu entwickeln. Die Autor_innen dieser Publikationen formulieren Fragen sozialer Differenz in der Regel vor dem Hintergrund des Klassenaufstiegs. Dadurch ergeben sich recht spezifische Perspektiven, wie etwa in der Thematisierung sozialer Scham. Diese Scham bezeugt, dass der Klassenaufstieg immer auch ein Klassenwechsel (Jaquet 2014), eine Erfahrung der Ränder oder des unbestimmten Zwischen des Sozialen ist.

Auch im Kontext der Queer/Gender Studies zeichnet sich derzeit ein neues Interesse an Marxismus und Klassenfragen ab. Abhängigkeit, Enteignung und Ausgesetztsein werden in diesem Zusammenhang und aus ökonomischer Sicht als Rahmenbedingungen sozialer Existenzweisen in den Blick genommen. Zugleich werden wechselseitige Abhängigkeiten und Verschränkungen (von Menschen, Dingen, Natur, Technologien, Infrastrukturen und Materialitäten) dazu genutzt, das Nachdenken über Gefährdung, Schutzlosigkeit, körperliche Integrität, Begehren, Arbeit und soziale Zugehörigkeit neu und grundlegend zu reformulieren. Lässt sich aber, und wenn ja, wie, aus einer Klassenperspektive eine positive Umdeutung von Enteignung produktiv machen? „Property is the loss of sharing“, schreiben Fred Moten und Stefano Harney in *All Incomplete* (2021). Die Klassenfrage neu zu denken hieße, sie nicht nur von den Eigentumslogiken her zu denken und in einen Primat des Ökonomischen einzutragen, sondern sie in ihrer Relation mit anderen Trennungs- und Fluchtlinien der Enteignung zu erörtern. Der Jetztzeit der Klassenfrage zu begegnen, könnte heißen, die u.a. von Judith Butler nahegelegte produktive Hinwendung zu Verletzbarkeit und Enteignung zu befördern, ohne jedoch diejenigen Klassifizierungen aus dem Blick zu verlieren, die etwa Didier Eribon als soziale Gewalt thematisiert. Das heißt, gerade dann, wenn Konzepte von Gesellschaft sich jenseits der Begrenzungen auf Menschliches entwickeln, erscheint es notwendig, den Begriff der Materialität nicht nur vordergründig auf Stoffliches, Artefakte und Dinge zu beziehen, sondern die Frage nach der Qualität der Beziehungen auf allen Ebenen und in allen Dimensionen/Crossroads unserer sozialen, kulturellen und ökonomischen Erfahrung, unserer naturecultures (Haraway 1995) zu stellen. Es ginge darum, ein neues Verständnis von Klassenfragen zu entwickeln, in dem Mikro- und Makroperspektiven, Identitäts- und Klassenfragen, Materialitäten und Materialismen nicht in Konkurrenz zueinander geraten. An dieser Aufgabe wollen wir uns im Rahmen des Workshops versuchen.

Abstract

Guido Kirsten

Klasse und Intersektionalität im filmischen Diskurs: Grundsätzliche Überlegungen anhand von *Nothing But a Man* (1964)

Intersektionalität ist zu einem wichtigen Begriff sowohl im politisch-aktivistischen wie im sozialwissenschaftlichen Diskurs geworden. Auch in Bezug auf filmische Repräsentationen ist häufig von intersektionalen Phänomenen die Rede. Dabei wird jedoch selten spezifiziert, was genau gemeint ist. Wie ich mit Rekurs auf Ashley Bohrer's Monografie *Marxism and Intersectionality* argumentieren möchte, ist Intersektionalität von anderen Theorien des Zusammenhangs von Race, Class, Gender (etwa solchen der double oder triple oppression) kategorial zu unterscheiden. In meinem Vortrag diskutiere ich einige Kernprinzipien der Intersektionalitätstheorie in engem Bezug auf den Film *NOTHING BUT A MAN* (1964), der die Lage eines spezifischen Klassensegments in einer historisch und geografisch spezifischen Situation narrativiert – die der black working class im Süden der USA in den frühen 1960er-Jahren. Ziel meines Vortrags ist es, die Intersektionalitätstheorie in mein Modell filmischer Diskursivität zu integrieren und dabei zu zeigen, dass sich Intersektionalität auf verschiedene Ebenen des Modells beziehen lässt.

Literatur:

Lisa Doris Alexander, *NOTHING BUT A MAN Revisited*, in: *Journal of Popular Film and Television* 41.3 (2013): 136–144.

Ashley Bohrer, *Marxism and Intersectionality: Race, Gender, Class and Sexuality Under Contemporary Capitalism*. Bielefeld: Transcript.

Noël Carroll, *NOTHING BUT A MAN and COOL WORLD* [1983], in: *Interpreting the Moving Image*, Cambridge etc.: Cambridge UP, 203–213.

Guido Kirsten, *Zur Analyse des Armutsdiskurses in SHOES*, in: *Montage AV* 31,2, 41–69.

Abstract

Hanna Prenzel

Relationale Bildproduktion. Klassenübergreifende Kollektivfilme über feministisch-intersektionale Arbeitskämpfe der 1970er Jahre

Die Diskussionen um die „Krise der Sorgearbeit“ hat die Relevanz geschlechtsspezifischer Reproduktionsarbeit sowie deren Ausbeutungsformen und Einbettung in Klassenverhältnisse wieder ins Blickfeld gerückt. Treibende Kraft dieser erneuten Aufmerksamkeit sind feministische Proteste, Arbeitskämpfe und neue Formen von Streiks, die von transnationalen Bewegungen geführt werden und oft auf die geschlechtsspezifischen Kämpfe der 1970er Jahre zurückverweisen.

In meinem Beitrag nehme ich die aktuellen feministischen Streiks rund um den 8. März und die damit verbundenen Überlegungen zur Erweiterung des Arbeitsbegriffs als Ausgangspunkt, um die filmische Auseinandersetzung mit feministisch-intersektionalen Arbeitskämpfen in Deutschland der frühen 1970er zu untersuchen. Ein zentrales Beispiel ist der von Cristina Perincioli initiierte Kurzfilm *FÜR FRAUEN – 1.KAPITEL* (1971), der mit einer partizipativen Machart und DIY-Ästhetik die politischen Forderungen und Streikvisionen von Arbeiterinnen aus dem Märkischen Viertel in West-Berlin ins Bild setzt. Dabei stellt sich die Frage, wie sich die Verknüpfung von klassenbewusstem Arbeitskampf und feministisch-intersektionalen Anliegen in diesem fiktionalen Hybridfilm konkret gestaltet. Im Rahmen der diskursiven Filmanalyse kontextualisiere ich *FÜR FRAUEN – 1.KAPITEL* als einen verkannten „Arbeiterfilm“ und als Vorboten des Streikjahrs 1973. Der aktivistisch-dokumentarische Film *PIERBURG: IHR KAMPF IST UNSER KAMPF* (1974/75, von Edith Marcello und David Wittenberg) über den gemeinsam von migrantischen und deutschen Arbeiterinnen angeführten wilden Streik des Automobilzulieferers Pierburg bei Neuss bietet einen differenzierten Blick auf den Zusammenhang zwischen filmischer Repräsentation und politischen Kämpfen – sowohl für damalige als auch heutige Arbeitskämpfe.

Beide angeführten Filme sind durch ihren politischen Kontext der Solidarisierung und durch eine jeweils spezifische kollektive Arbeitspraxis gekennzeichnet. Diese werde ich mit dem Begriff der „relationalen Bildproduktion“ explizieren, um die Wechselwirkungen zwischen kollektiv-klassenübergreifender Produktionsweise, filmischer Repräsentation feministischer Arbeitskämpfe und realpolitischen Kämpfen beschreibbar zu machen.

Abstract

Elisa Cuter

Kulturelle Arbeit und soziale Reproduktion in *Le monde après nous*

Louda Ben Salah-Cazanas' Debütfilm *Le monde après nous* (FR, 2021) ist sowohl ein filmisches Beispiel für die Autosozio- und Biographie als auch eine Metareflexion über dieses Genre. Er erzählt die Geschichte eines jungen aufstrebenden Schriftstellers mit tunesischen Wurzeln, der in Paris lebt. Der Plot des Films handelt von der Zeit, in der der Protagonist nach Vertragsabschluss mit einem Verlag zum Erscheinen seines ersten Buches gelangt, einem autofiktionalen Roman über seine Erfahrung als „transclasse“. Während dieser intensiven Phase des Schreibens beginnt der Protagonist eine Liebesbeziehung, befindet sich jedoch in prekären Verhältnissen. Er muss zwischen verschiedenen Gelegenheitsjobs (zum Beispiel als Fahrradkurier oder Verkäufer) und auch illegalen Tätigkeiten jonglieren, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Die gleichzeitige Darstellung von kultureller und nicht-kultureller Arbeit schafft eine symbolisch dichte Überlappung. Die Betonung der prekären Lebensumstände, realistisch inszeniert, verdeutlicht die Durchlässigkeit zwischen kultureller Arbeit, die nicht mehr zwangsläufig mit sozialem Aufstieg verbunden ist, und der Arbeiterklasse. Der Film hebt zudem die Parallelen zwischen künstlerischem Ehrgeiz und dem Wunsch, eine Familie zu gründen, hervor. Diese Parallelen verdeutlichen eine tiefgreifende Affinität zwischen kultureller Arbeit und Care-Arbeit, die beide von immateriellen Anforderungen und emotionalem Einsatz geprägt sind. Sowohl die kulturelle als auch die Care-Arbeit werden vom neoliberalen System ausgebeutet, während sie zugleich die zentralen Widersprüche dieses Systems dialektisch aufdecken.

Der Film bietet sich daher, wie ich in meinem Beitrag zeigen möchte, für eine Analyse im Rahmen der Theorie der sozialen Reproduktion an. Diese Theorie, die aus dem marxistischen Feminismus hervorgegangen ist, weist zwar Überschneidungen mit der Intersektionalitätstheorie auf, unterscheidet sich jedoch maßgeblich darin, dass sie die vielfältigen Formen der Unterdrückung spezifisch innerhalb des kapitalistischen Modells betrachtet. Durch die Analyse des Films werde ich aufzuzeigen, wie diese Theorie den Klassenbegriff aktualisiert, vor allem aber, wie sie dessen antagonistisches politisches Potenzial hervorhebt.

Abstract

Elena Meilicke

Poetik und Politik des Voice-Overs in filmischen Autosozio- und Biografien

Mein Vortrag untersucht autosozio- und biographische Erzählweisen im zeitgenössischen Essayfilm, also Erzählweisen, die das Persönliche mit dem Politischen und Gesellschaftlichen verbinden und mit neuer Dringlichkeit Fragen nach Klasse und sozialer Herkunft stellen. Auffällig ist, wie konsequent dabei ein althergebrachtes, oft diskreditiertes filmisches Verfahren zum Einsatz gebracht wird: die Voiceover-Erzählung. Entsprechend perspektiviert mein Vortrag filmische Autosozio- und Biografien als Erzählungen, die sich zwischen Stimme und Bild entfalten, und diskutiert anhand von zwei konkreten Beispielen – den Kurzessayfilmen *MARIEDL* von Sybille Bauer (AT 2014) sowie *VLOG #8998 / KOREAN KAROTTENKUCHEN AND OUR MAKE-UP ROUTINE* von Ji Su Kang-Gatto (D 2021) – Poetik und Politik des Voiceovers in filmischen Autosozio- und Biografien. Was sind das für Stimmen, Sprachen, Sprechweisen, mit denen autosozio- und biographisches Erzählen im Film operiert? Welche Trennungen und Verbindungen stellen diese Voiceover-Stimmen her, und in welche (transgenerationellen, transkulturellen, transclasse...) Beziehungsgeflechte sind sie eingelassen? Welche An- und Enteignungen nehmen sie vor? Ich möchte zeigen, dass beide Filmbeispiele komplexe „akusmatische Assemblagen“ (Rey Chow) aufweisen, die Disjunktionen von Körper/Bild und Stimme/Ton organisieren, um auf diese Weise über die politischen Bedingungen von Hör- und Sichtbarkeit und die (Un-)Möglichkeit subalternen Sprechens nachzudenken.

Literatur:

- Blome, Eva: Rückkehr zur Herkunft. Autosozio- und Biografien erzählen von der Klassengesellschaft, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 94, Nr. 4, 2020, S. 541-571.
- Blome, Eva u.a.: Zur Poetik und Politik der Autosozio- und Biographie. Eine Einführung, in: dies. (Hg.): Autosozio- und Biographie. Poetik und Politik, Berlin 2022, S. 1-14.
- Chow, Rey: Die erkaltete Spur aufnehmen: Anti-dokumentarische Bestrebungen, akusmatische Komplikationen, in: Volko Kamensky und Julian Rohrhuber (Hg.): Ton. Texte zur Akustik im Dokumentarfilm, Berlin 2013, S. 194-211.
- Spivak, Gayatri: Can the Subaltern Speak. Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien 2008.
- Steyerl, Hito: Die Gegenwart der Subalternen, in: Gayatri Spivak: Can the Subaltern Speak. Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien 2008, S. 7-16.

Abstract

Thomas Waitz

Klasse als medienanalytische Kategorie

In meinen Vortrag möchte ich nachzeichnen, wie die Kategorie der Klasse in den Cultural Studies wechselvoll konstruiert worden ist. Dabei wird sich zeigen, dass ‚class‘ epistemologisch in entscheidenden Punkten gänzlich anders als ‚race‘ und ‚gender‘ verstanden wird. Daraus folgt eine entscheidende Schwäche in der Theorieevolution, die seit dem Poststrukturalismus geleistet worden ist.

Im zweiten Schritt werde ich die spezifischen Herausforderungen diskutieren, vor die wir gestellt sind, wenn wir Klassenfragen in der deutschsprachigen Medienwissenschaft thematisieren. Ich schlage eine Sichtweise vor, die nahelegt, dass diese Herausforderungen geradewegs auf die Genealogie und identitätsstiftenden theoretischen Prämissen des Faches zurückzuführen und daher nicht ohne Weiteres zu tilgen sind. Dennoch werde ich im letzten Teil den Versuch unternehmen, einen Ausblick zu geben, wie künftig Fragen nach Klasse sowohl theoretisch gefasst als auch analytisch bearbeitet werden können und möchte diese Vorschläge zur Diskussion stellen.

Abstract

Daniel Fairfax

The Hidden Foundation: Filmwissenschaftliche Debatten zur Klasse und Kino

Die akademische Filmwissenschaft entstand in den 1970er Jahren – dem „Prager Frühling“ der Wissenschaft – als die Hochschulbildung in westlichen Ländern massiv expandierte und die Universitäten eine Welle linksradikaler studentischer Bewegungen erfuhren. Daher war es keine Überraschung, dass der Marxismus ein wichtiger Bestandteil der sogenannten „1970s film theory“ wurde, aber trotz dieser Militanz entstand in dieser Zeit keine ausgefeilte Theorie der Klasse in Bezug auf das Kino. Diese blieb relativ vernachlässigt im Vergleich zu den aufkeimenden Entwicklungen der Filmtheorie aus feministischen und antirassistischen Perspektiven zu dieser Zeit.

In den 1980er Jahren schlug diese theoretische Missachtung in völlige Abneigung um. Filmwissenschaftler:innen zählten den Marxismus zunehmend zu den „großen Erzählungen“ (um Lyotards Begriff zu verwenden), die im Zeitalter des „Postmodernismus“ angeblich historisch überholt waren, während eine theoretische Reaktion gegen den althusserschen Strukturalismus auch das Konzept sozialer Klassen als nicht mehr zeitgemäß betrachtete. Während Historiker der Filmtheorie die internen kritischen Widersprüche der „Apparatus theory“ als ausschlaggebend für ihren Niedergang als hegemoniale Kraft in der Filmwissenschaft tendenziell hervorgehoben haben, sollten die externen politischen Bedingungen bei der Betrachtung dieser Strömungen innerhalb des Fachgebiets nicht außer Acht gelassen werden. Vor allem nahm die Feindseligkeit gegenüber dem Marxismus in der Wissenschaft parallel mit der konservativen Wende der Reagan/Thatcher-Jahre in der Anglosphäre und dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ im Ostblock zu.

In den späten 1980er und 1990er Jahren kamen dennoch vereinzelte Versuche auf, Klassenthemen in Bezug auf Film und Medien zu untersuchen, wie etwa die Anthologie „The Hidden Foundation: Cinema and the Question of Class“ (1996), auch wenn sie sich nicht zu einem konkreten theoretischen Projekt zusammenfügen ließen. Ziel dieses Papers ist es, einen historischen Überblick über die filmwissenschaftlichen Debatten dieser Zeit zu geben und gleichzeitig Wege für die künftige Entwicklung einer Theorie der Klasse in der Filmwissenschaft aufzuzeigen.

Abstract

Barbara Wolfram

„I love you, and you love me, and we all hate the same people.“ Affekte sozialer Klassenwechsel. Emotionale Forensik bei Hochschild, Eribon, Pinske und Vance

In meinem Vortrag zeichne ich Verbindungslinien zwischen Arlie Hochschilds neuem Buch *Stolen Pride: Loss, Shame, and the Rise of the Right*, Didier Eribons Überlegungen zu Klassenscham (*Retour à Reims*) sowie den Filmen *Alle reden übers Wetter* (Annika Pinske, 2022) und *Hillbilly Elegy* (Ron Howard, 2020, basierend auf J.D. Vances gleichnamigem autobiografischen Buch). Dabei rücke ich bewusst die Perspektive der absteigenden weißen Mittelschicht in den Fokus, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen sozialer Klasse, Affekten wie Scham, Stolz und Verlust sowie Politik zu untersuchen. Meine Analyse stellt die Frage, wie sich diese sozialwissenschaftlich kontextualisierten Erfahrungen zu den in den beiden Filmen dargestellten „Klassenaufstiegs“-Narrativen verhalten.

Durch einen interdisziplinären Ansatz, der sozialwissenschaftliche Theorien mit filmischen und medialen Darstellungen verknüpft, zeige ich auf, wie die spezifischen Erfahrungen der weißen Mittelschicht den politischen - vor allem rechtspopulistischen - Diskurs in den USA und Europa potenziell beeinflussen. Anhand der filmischen Darstellungen bei Pinske und Howard möchte ich filmische Strategien und Narrative der Darstellung von ruraler Whiteness, sozialer Klasse und Aufstiegsnarrativen beispielhaft aufzeigen und kritisch beleuchten, welche Rolle politische Einstellungen in diesen finden.

Hochschilds Analyse des gesellschaftlichen Rechtsrucks setze ich in Beziehung zu Eribons persönlichem Bericht, um zu verdeutlichen, wie Scham, Stolz und Verlust als kollektive Emotionen die politischen Einstellungen prägen können und wie diese medial aufgegriffen und filmisch verarbeitet werden. Die Perspektive der absteigenden weißen Mittelschicht steht dabei im Zentrum meiner Auseinandersetzung. Abrunden möchte ich diese Untersuchungen durch Überlegungen zu potenziellen Leerstellen, vor allem in Hinsicht auf die Kategorie Race.